

Nach jüdischer, christlicher und muslimischer Überlieferung siedelte der Ur-Patriarch Abraham für eine Weile in Aleppo und ließ ebendort seine Kühe melken, weshalb die Stadt den arabischen Namen (halab) für "molk" trägt. Syrische Juden werden allgemein auf zwei Ursprünge zurückgeführt: Nachkommen uralter indigener Gemeinden des biblischen Aram Tzova (vermutlich Aleppo) und Nachkommen der nach 1492 in die Levante emigrierten Juden der Iberischen Halbinsel. Der Nahostkonflikt hat die weit über zweitausendjährige Zusammengehörigkeit zwischen syrischer Kultur und Judentum sowie die über tausendjährige Symbiose zwischen arabischer Kultur und jüdischer Religion zerstört. Zwischen dem Ersten Weltkrieg, der Staatsgründung Israels sowie der *Nakba*, und den 1990er Jahren, lösten sich die großen jüdischen Gemeinden in Aleppo und Damaskus auf.

### **Zur Geschichte der syrischen Juden**

*Von Usahma Felix Darrah*

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen zahlreiche Familien der jüdischen Gemeinden von Aleppo, Damaskus und Beirut auszuwandern. Ihren Höhepunkt erreichte die Emigration nach dem Ersten Weltkrieg, wofür drei Gründe ausschlaggebend waren: Erstens erschwerte der wirtschaftliche Niedergang der Levante ihren Lebenserwerb. Zweitens war es im untergehenden Osmanischen Reich ab 1908 immer wieder zu Zwangsrekrutierungen durch die Jungtürken oder durch das Osmanische Heer gekommen. 1. Drittens steigerte der Aufstieg des Zionismus in Palästina die Spannungen zwischen Juden und ihrer Umwelt im gesamten Vorderen Orient. Viele Emigranten gingen nach England, Brasilien, Argentinien und Mexiko, der Hauptteil jedoch siedelte sich schließlich in New York an. In Brooklyn sollte sich nach dem Zweiten Weltkrieg die größte sefardische Gemeinde außerhalb Israels entwickeln: Syrische Juden.

Beim Zensus im Jahre 1943 lebten in Syrien noch etwa 30.000 Juden. 2 Als besonders vermögend und traditionsbewusst wurden die Aleppiner erachtet, deren Heimatstadt noch vor dem Ersten Weltkrieg als bedeutendes Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit galt. In Damaskus stellten die Altstadt, der Stadtteil Sha'lan und der östlich gelegene Vorort Jobar die Knotenpunkte jüdischen Lebens dar. Nach der Teilung Palästinas durch die Vereinten Nationen, der Ausrufung des Staates Israel und dem anschließenden Krieg brachen Unruhen in Syrien aus. In Aleppo gab es Brandanschläge auf Synagogen. Zwar fanden keine Pogrome statt, doch für die jüdische Bevölkerung wurde ihre Verwundbarkeit deutlich spürbar. Viele flohen durch den Libanon oder die Türkei in die USA und nach Israel. Einige ihrer Häuser in der Altstadt von Damaskus wurden ankommenden Flüchtlingen aus Palästina überlassen. Je nach politischer Witterung waren sie unterschiedlichen Restriktionen ausgesetzt, wobei es ihnen unter dem gewählten Präsidenten Shukri al-Quwatli (März 1947-März 1949), aber auch unter den nachfolgenden Militärdiktatoren Husni Az-Zaim (März 1949-August 1949) und Adib Shishakli (Dezember 1949-1954) besser erging als unter General Sami Hinnawi (August-Dezember 1949). Zahlreiche jüdische Notabeln wurden festgesetzt oder enteignet, es galten gewisse Studien- und Berufsverbote, der Immobilienhandel wurde ihnen untersagt; viele durften im Inland nur noch mit Genehmigung umher reisen.

Mit der Verschärfung der Auseinandersetzung mit dem Zionismus in den 50er und 60er Jahren erschwerte sich die Lage der Juden in Syrien zunehmend. Infolge der

Anschläge israelischer Agenten auf westliche Ziele in Ägypten („Operation Susanna“, Lavon Affäre, 1954), an denen sich auch ägyptische Juden beteiligten, wurden die inneren Sicherheitsmaßnahmen in Syrien systematisch ausgeweitet. Allerdings hatte der von der Israel-Lobby propagandistisch genutzte „Mousawi-Stempel“ (Eintrag für Juden) im Ausweis syrischer Juden seinen Ausgang bereits im Millet-System der Osmanenzeit. Der osmanische Brauch, die Religionszugehörigkeit aller Bewohner auf Ausweisdokumenten zu vermerken, wurde im modernen Personenstandsrecht und im Passwesen der französischen Mandatszeit (1920-1945) sogar auf die Kennzeichnung der genauen Konfession ausgeweitet. 3 Nach der Unabhängigkeit wurde diese Verwaltungspraxis beibehalten; erst die sozialistische Baath Partei begann ab 1963 Religion und Konfession der Syrer von offiziellen Dokumenten zu tilgen. 4 Die Religionszugehörigkeit der jüdischen Bevölkerung wurde jedoch weiterhin auf Ausweisen vermerkt. Nach dem Skandal des 1965 in Damaskus überführten und gehängten israelischen Spions Eliahu Cohen kam zu den bestehenden Sicherheitsbestimmungen noch eine regelmäßige Meldepflicht hinzu. Unter der linksbaathistischen Putschregierung von 1966 und infolge des Sechs-Tage-Kriegs von 1967 wurde die staatliche Überwachung drakonischer denn je. Die Umstände besserten sich erst wieder ab 1970 unter Hafez al-Asad.

### **Unter Hafez al-Asad**

Hafez al-Asad war der erste syrische Präsident, der die Anliegen der syrischen Juden ernst nahm. Zu Beginn seiner Herrschaft wurden zahlreiche Restriktionen gelockert: Die Reisefreiheit im Inland wurde erleichtert, das Studienverbot auf technische Fächer reduziert, fast alle nicht-staatlichen Tätigkeiten wurden freigegeben. 5 Das allgemeine Ausreiseverbot bestand fort. In den Jahren 1972 und 1974 hielten die Damaszener Juden zwei öffentliche Demonstrationen ab: ein nie zuvor gesehenes Ereignis. Ihr Mut verblüffte die zuschauenden Syrer und machte das Ausland auf ihre Lage aufmerksam. Zur Unterstützung der 1972 noch etwa 6.000 Juden in Syrien wurde in Toronto das „Beth Tzedek Committee“ gegründet. Ein „Fund for Jews in Arab Lands“ stellte hierfür nach und nach über \$1 Mio. zur Verfügung, die durch ein Bakshish-Netzwerk an syrische Offizielle, Richter und Anwälte flossen. 6 Juden sollten durch „Freikauf“ oder zur „medizinischen Behandlung“ das Land verlassen dürfen, insbesondere durch die Erlangung vorläufiger Reisedokumente. Mit Pass und Flugticket in der Hand wurde Hunderten syrischen Juden eingeräumt, Kanada, die USA oder Frankreich zu „besuchen“.

Im Frühling 1976 traf sich Asad mit jüdischen Führern, worüber natürlich ausführlich in den staatlichen Medien berichtet wurde. Das Treffen hatte für die jüdische Gemeinde historische Bedeutung. Der Präsident hatte ihnen durch das Treffen einen impliziten Schutzstatus verliehen. In den darauf folgenden Monaten und Jahren wurden die meisten Restriktionen aufgehoben: Die „Mousawi-Stempel“ wurden nach und nach von den Ausweisen entfernt, sämtliche Reisehemmnisse im Inland zurückgenommen, Betätigungsverbote im Immobilien- sowie im In- und Exportbereich gestrichen. Die Ausreise mit Familienmitgliedern blieb jedoch weiterhin verboten. Nach einem Treffen zwischen Hafez al-Asad und Jimmy Carter 1977 wurden jährlich etwa zwei Dutzend Jüdinnen mit zukünftigen Ehemännern in New York zusammengeführt, um das Übergewicht jüdischer Frauen in Syrien auszugleichen.

1987 wurden zwei Brüder der Sued Familie nach einem heimlichen Besuch in Israel festgenommen. Sie verbrachten die nächsten fünf Jahre im Gefängnis. Ein dazu befragter syrischer Diplomat meinte: „Israel zu besuchen, ist für Syrer ein Kapitalverbrechen, und wären die Sueds keine Juden, so wären sie wahrscheinlich exekutiert worden.“<sup>7</sup> Freilich wurden auch weiterhin viele syrische Juden durch Geheimdienstler und Beamte schikaniert oder erpresst. Dennoch machten offensichtlich nur wenige Asad persönlich für die Umstände verantwortlich. Neben Stabilität und einem normalen Leben verlieh ihnen die 30-jährige Herrschaft Asads auch gesellschaftliche Relevanz. So blieb ein positives Image in den Augen vieler syrischer Juden zurück. Manche betonen, der persönliche Hintergrund des Präsidenten als Alawit habe dessen Anteilnahme für ihre Situation als Minderheit begünstigt.

Das Entgegenkommen Asads gegenüber den Juden seines Landes ist jedoch eher auf die Interessen des Staates und internationalen Druck zurückzuführen. In der Tat wurden immer weniger syrische Juden immer mehr zum diplomatischen Verhandlungspartner, besonders im Austausch für bessere Beziehungen mit den USA. Nach dem Golfkrieg im Frühling 1991 und der anschließenden Friedenskonferenz von Madrid wandelten sich die Umstände, bis der syrische Staat im Frühling 1992 seine Türen öffnete und seinen Juden die Ausreise als Touristen gestattete. Während des beginnenden Friedensprozesses mit Israel wurde diese Ausreiseerlaubnis nach einem Jahr zurückgezogen, um sie etwas später erneut wieder zu erteilen. Jene, die zurückgeblieben waren, fürchteten, es könnten sich die Türen für immer schließen. Das Resultat war der hastige Anschluss der letzten 3.000 bis 4.000 Juden an die syrische Gemeinde in New York. Da keine Übergangsregelung geplant war, wurden zum Bedauern vieler im Damaszener Souk die traditionell jüdischen Handwerke, wie beispielsweise die Metallverarbeitung, nicht überliefert.<sup>8</sup> Im Oktober 1994 lebten schätzungsweise nur noch 250 Juden in Syrien, die meisten in der Al-Amin-Straße im Judenviertel der Damaszener Altstadt.<sup>9</sup>

### **Die syrische Gemeinde von Brooklyn**

Als Hauptziel der Emigration syrischer Juden lebten in New York bereits seit dem Ersten Weltkrieg die Aleppiner Juden oder „Halabis“ neben den „Shamis“, den Damaszener Juden, und gründeten zunächst noch getrennte Synagogen. 1933 gelangte der Tora-Gelehrte und Kabbalist Rabbi Jacob Kassin von Jerusalem nach New York und wurde Chefrabbiner der syrischen Juden. Für den Zusammenhalt und das Wachstum der Gemeinde war der Nachkomme einer namhaften Dynastie von zentraler Bedeutung. Unter Rabbi Kassin setzten sich viele erzkonservative Maßnahmen durch.<sup>10</sup> Mit der allmählichen Etablierung der Gemeinde in Brooklyn wurde auch eine eigene Infrastruktur gegründet, samt Synagogen, Friedhöfen, rituellen Bäder, koscheren Restaurants, religiöser Schulen und Vereinen. Sie assimilierte sich rasch in Form von Kleidung und Sprache, hielt jedoch weitgehend an Werten und Kultur fest, die sie aus Syrien kannte. Im Gegensatz zu jüdischen Einwanderern aus Osteuropa stellte für die Syrer vielmehr der Handel anstelle säkularer Bildung ein Vehikel für sozioökonomische Mobilität dar. Eine levantinische Vorliebe für Familienbetriebe und Unternehmertum wurde rasch deutlich: Marken der Textilbranche wie „Catton Bros“, „Jordache“, „Lollitogs“ oder das Haarwaschmittel „Vidal Sasson“ tragen syrische Namen.

Noch heute ist das gesellschaftliche Leben der syrischen Juden geprägt von insularen Einverdienerfamilien mit niedrigen Scheidungsraten und hoher Wertschätzung für Glaube, Großfamilie und syrische Küche. Arrangierte Ehen werden freilich nicht mehr erzwungen, die Ehe mit Nicht-Juden jedoch intern abgelehnt. „Wir werden als orthodox gesehen“, sagt das Gemeindeglied George Anteby. „Ich kenne bei uns weder Konservative noch Liberale.“ 11 Besonders die Vereine und Organisationen der heute über 40.000 syrischen Juden in New York sind eng miteinander verbunden. Viele gehören zu den radikalsten Verfechtern eines kompromisslosen Zionismus. Die Wohnhäuser und Synagogen der wohlhabenden, die Öffentlichkeit meidenden und extrem pro-israelischen Gemeinde säumen die Straßen von Midwood, Brooklyn. Über Jahre hinweg gehörte dieser Stadtteil zur regelmäßigen und spendensicheren Anlaufstelle für Politiker der Likud Partei und anderen, noch weiter rechts stehenden, Parteien. Zu Syrien haben viele Gemeindeglieder jedoch ein widersprüchliches Verhältnis. Einmal fern der einstigen Heimat, neigen besonders Ältere dazu, nostalgisch in der Vergangenheit zu schwelgen.

### **Zwischen Erinnerung und Annäherung**

Als Hafez al-Asad im Juni 2000 starb, organisierte die Sephardic National Alliance (SNA) einen Gedenkgottesdienst, der vom syrischen Botschafter in Washington besucht wurde. Der Chefrabbiner der Gemeinde, Shaul Kassin, beehrte den Gottesdienst mit seiner Anwesenheit – die ultimative Zustimmung einer Gemeinde, in der ältere Rabbiner das letzte Wort haben. In einer Todesanzeige der New York Times wurde der Verstorbene als „großer Führer“ geehrt, Bashar al-Asad wünschte man „Stärke, um die Erfolge seines Vaters weiterzutragen.“ 12 Der Vorsitzende der SNA, Jack Avital, erklärte, „Wenn man bei den Arabern etwas für den Vater tut, so erinnern sie sich ein Leben lang daran.“ Der Gedenkgottesdienst belebte die einst gedämpften Beziehungen mit der Botschaft. Bei einem Treffen im Juni 2002 bat der neue syrische Botschafter seine vorsichtigen Gastgeber, bei besonderen Anlässen dabei sein zu dürfen. „Seitdem habe ich mehrere Hochzeiten und Bar Mitzvas besucht“, erinnert sich Imad Moustapha.

Im Frühling 2004 reiste eine Delegation der SNA nach Damaskus und traf dort mit Persönlichkeiten aus Regierung und Religion sowie mit Bashar al-Asad zusammen. Jack Avital war von dem Aufenthalt tief beeindruckt. „Asad holte uns an der Tür ab und zollte uns wirklich Respekt. Die Menschen auf der Straße empfingen uns sehr herzlich“, sagte er. Der Besuch der syrischen Juden war auf allen Titelseiten zu finden und führte die Abendnachrichten an. Inzwischen sind einige sogar nach Syrien zurückgekehrt, und die gemeinsamen Beziehungen wachsen stetig an. Viele würden das Land gern besuchen, um ihre alten Häuser und Nachbarn oder die Synagogen und Gräber ihrer Verwandten zu sehen.

### **Kulturelle und politische Selbstbehauptung**

Unerwartet und scharf kritisierte die SNA im Frühling 2007 die Ablehnungshaltung Israels gegenüber den Friedensangeboten Asads. Jack Avital, ein langjähriger Vertrauter von Ariel Sharon, schrieb in einem offenen Brief an Ehud Olmert: „Sie haben kein moralisches Recht, ihn zu meiden.“ Avital verglich Olmert mit Golda Meir, die 1972 das Friedensangebot Sadats ausschlug. Er schreibt: „Schauen Sie, wieviel Blut vergossen wurde: Dreitausend (israelische) Soldaten wegen Goldas Ablehnung. Das Gleiche passiert jetzt mit Syrien... Wie viele Soldaten müssen wir

erst verlieren, um mit Syrien einen Frieden zu schließen?“ 13 Avital argumentierte, dass selbst Ariel Sharon, ein regelmäßiger Gast in seinem Hause, „sich heute wahrscheinlich auf Asad zu bewegen würde“. Ein erstauntes Gemeindeglied kommentierte: „Der Vorsitzende Jack Avital gilt eigentlich als Ultra-Falke. Dies ist eine Gemeinde, in der Bush sehr populär ist und Fox News als zu liberal gesehen wird...seine Forderungen werden bei uns Schockwellen auslösen.“

Ob die beschriebenen Entwicklungen zu einem allgemeinen Sinneswandel unter der syrischen Gemeinde von New York führen werden, bleibt abzuwarten. Die jüngsten Annäherungen sind jedenfalls ein Zeichen kultureller und politischer Selbstbehauptung und verdeutlichen den Wunsch vieler syrischer Juden, auch in Zukunft ein Teil des arabischen Nahen Ostens bleiben zu wollen. Im Spannungsverhältnis ihrer Loyalitäten hat besonders die Führungsriege der einflussreichen Sephardic National Alliance in den letzten Jahren erheblich in engere Beziehungen zu Syrien investiert. Trotz der antisemitischen Äußerungen Bashar al-Asads beim Damaskus-Besuch des Papstes im Mai 2001 wird der syrische Präsident auch heute noch überwiegend als Stabilitätsfaktor und potentieller Friedensmacher gesehen.

Seit vorbiblischen Zeiten lebten Juden in der syrischen Levante. Der Nahostkonflikt hat die weit über zweitausendjährige Zusammengehörigkeit zwischen syrischer Kultur und Judentum sowie die über tausendjährige Symbiose zwischen arabischer Kultur und jüdischer Religion aufgezehrt. Im vergangenen Jahrhundert lösten sich die denkbar ältesten jüdischen Gemeinden überhaupt allmählich auf. Tragischerweise befanden sich gerade die syrischen Juden eigentlich nie im sprichwörtlichen Exil, sondern waren vielmehr im erbeigegenen Kulturraum verblieben. Nun sind sie Flüchtlinge, deren ursprüngliche und vielschichtige Identität zerstört wurde. Im existentiellen Machtkampf zwischen den Nationalismen der Region werden die syrischen Juden keine Rolle mehr spielen. Falls jedoch eine Friedenslösung gefunden wird, können sie als Bindeglied sicherlich dazu beitragen diesen Frieden wärmer zu gestalten. Bis dahin: Ila al-Liqa!

*Usahma Felix Darrah ist Doktorand an der Universität Heidelberg und unterrichtet Business Law und Business Ethics an der Arab-European University in Damaskus.*

1 Stanford J. Shaw, *The Jews of the Ottoman Empire and the Turkish Republik*, London 1992.

2 M. Menachem Laskier: "Syria and Lebanon", In: Reeva Spector Simon, Michael Menachem Laskier and Sara Reguer (Hrsg.): *The Jews of the Middle East and North Africa in modern Times*, Columbia University Press, New York 2003, S. 303-315.

3 Zur Religionszugehörigkeit auf Ausweisdokumenten (z.B. „Islam“ oder „Nasrani (Christ)“) wurde während der Mandatszeit „Nusairi (Alawite)“, „Ismaili“, „Orthodox“ oder „Durzi“ hinzugefügt.

4 An der Tilgung der genauen Konfession hatten vor allem die im Militär dominierenden Alawiten ein besonderes Interesse.

5 Mike Wallace, "Israel's Toughest Enemy," CBS News - 60 Minutes, Februar 1975.

6 Für den Verdienst, über 3.000 syrischen Juden bei der Flucht geholfen zu haben, wurde Judy Feld-Carr die Medal of the Order of Canada sowie 1996 eine Auszeichnung der Universität Haifa verliehen. Vgl. "How I saved Syria's Jews", *The Jewish World*, Dez. 23, 2006.

7 Robert Tuttle. "The Jews of Syria", in: *Syria Comment*, Okt. 24, 2005.

8 Besonders die Damaszener Juden galten als Fachleute in der Gold-, Silber-, Kupfer- und Messingverarbeitung. Die Mosseri Familie fertigte 1930 die Pforte des lateinischen Patriarchats in Damaskus an; als Vertreter der syrischen Metallindustrie vertrat 1943 Zion Mosseri sein Land bei einer Fachmesse in Italien. Vgl. Laskier, S. 318.

9 Schätzung der Jewish Agency, Vgl. Jerusalem Post, Mai 27, 1995.

10 Die Gemeinde nimmt keine Übertritte zum Judentum vor, erkennt Konversionen aus anderen Gemeinden nicht an und verwehrt Konvertiten den Zugang zu syrischen Synagogen; Mischehen mit Konvertiten werden ebenfalls nicht anerkannt und deren Nachwuchs von der Gemeinde ausgeschlossen. Dieses "Edikt" wurde alle 20 Jahre vom weltweiten Verband syrischer Rabbiner bestätigt, zuletzt 2006. vgl. [http://en.wikipedia.org/wiki/Syrian\\_Jews](http://en.wikipedia.org/wiki/Syrian_Jews)

11 Larry Cohler-Esses, „*Talk To Syria Now, Says Syrian Jewish Maverick*“, The Jewish Week of New York, Nov. 24, 2006.

12 New York Times, 13 Juni, 2000.

13 Vgl. Cohler-Esses.